

*Barbara Schinko*

# KIRSCHKERN KÜSSE



i m .  
p r e  
s s .

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

### **Im.press**

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2014

Text © Barbara Schinko, 2014

Lektorat: Nicole Boske

Umschlagbild: shutterstock.com / © Petrenko Andriy

Umschlaggestaltung: formlabor

Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck

Schrift: Alegreya, gestaltet von Juan Pablo del Peral

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing, Dortmund

ISBN 978-3-646-60080-3

[www.carlsen.de](http://www.carlsen.de)

*Barbara Schinko*

# KIRSCHKERN KÜSSE



# PROLOG



## **Blacktail Ridge, Oregon**

*Das Ende kommt unerwartet.*

*Ich halte die Augen geschlossen, auch als ich deine Stimme höre. Zwar erkenne ich dich sofort, doch ein Teil von mir hat selbst jetzt noch Angst, dass du verschwinden wirst, wenn ich die Augen öffne.*

*»Ich wollte die Wahrheit herausfinden«, versuche ich zu flüstern.*

*Ein trauriges Lächeln in deiner Stimme: »Ich weiß.«*

*Was ist mein letzter Wunsch vor dem Tod?*

*Ich denke an Kirschohrringe. Ich sehe sie vor mir, wie sie sich mit einer Hand und beiden nackten Knien um die Äste des Kirschbaums klammert und mit der anderen Hand ein wimmerndes, graublaues Fellbündel an ihre Brust drückt. Einer ihrer Kirschohrringe ist zu Boden gefallen, der zweite hängt schief an ihrem Ohr. Sie hat auf jeder Wange einen blutenden Kratzer oder vielleicht ist es Kirschsaft.*

*Ich stehe auf der Wiese und flüstere ihr zu, dass ich mich in jenem Augenblick in sie verliebt habe. Sie hört mich nicht. Sie ist zu hoch oben im Baum und ihre ganze Aufmerksamkeit gilt dem verängstigten Kätzchen. Der fürsorgliche Blick, mit dem sie es mustert, lässt mich wünschen, ich wäre die Katze.*

*Ich sage nie wieder zu ihr: »Ich liebe dich.«*

*Ich denke es bloß jeden Tag.*

## »Texas Good Ole Boys« Jagd- und Fischereiforum

**Adam\_Junkman:** Also noch mal wegen des Trips. Wer hat ein Zelt?

**JasonFromTopeka:** Ich. Für zwei bis drei Personen.

**Adam\_Junkman:** Wer schläft bei dir?

**JasonFromTopeka:** Westman, Tex und ich.

**TexasBadass17:** Wird sicher kuschelig.

**WildWestman:** Notfalls schmeißen wir den Klugscheißer einfach raus.

**TexasBadass17:** Meinst du mich?

**WildWestman:** Wen sonst?

**TexasBadass17:** Gegenvorschlag: Ich nehme das Zelt, du und Jason haltet euch anders warm. Ich bin mir sicher, JUNKman gibt euch gerne Tipps ...

**Custer\_Mod:** Ich habe ein Zelt für drei Personen. Damit sind wir erst mal versorgt. Wenn es mir jemand zurück nach Charleston bringt, leihe ich es euch gern für die zweite Woche des Trips.

**TexasBadass17:** Kommt Bullet\_Made\_in\_USA auch mit?

**WildWestman:** Ich dachte, der Trip ist nur für Forumsmitglieder?

**TexasBadass17:** @ Custer\_Mod: Kommt Bullet auch mit? Sag ihm, wir beide könnten die schwulen [...]

**Der Rest dieses Beitrags wurde von einem Moderator gelöscht.**

**Moxie\_Mod:** @ Tex: Das ist die letzte Warnung. Noch so ein blöder Spruch und du fliegst aus dem Forum wie Bullet.

**TexasBadass17:** Sorry! War nur Spaß. War nicht böse gemeint. Außerdem ist hier keiner schwul oder doch?

**Moxie\_Mod:** Darum geht's wirklich nicht.

**TexasBadass17:** Sorry. Tut mir echt leid.

**JasonFromTopeka:** @ Tex: Ich hole dich gegen zwei ab – passt das? Wissen deine Leute schon, dass du ...?

**TexasBadass17:** [private Nachricht @ JasonFromTopeka] Die

Spießer sind ab Montag auf ihrem Rundtrip. Habe also sturmfrei. Die werden nie checken, dass ich weg war.

**TexasBadass17:** [private Nachricht @ Adam\_Junkman] Was ist jetzt mit dem Gewehr?

**Adam\_Junkman:** [private Nachricht @ TexasBadass17] Ich habe gestern den Schlüssel zu ihrem Waffenschrank geklaut. Sollte also klappen.

**TexasBadass17:** [private Nachricht @ Adam\_Junkman] Dann müssen wir nur noch hoffen, dass uns was Passendes vor die Flinte läuft.

## **Maple Falls, Nebraska**

Bis zu jenem dreizehnten Juni war mein Leben vergleichbar mit einer Autofahrt auf einem endlosen, schnurgeraden Highway – so wie der Interstate 80 auf der Strecke zwischen Grand Island und Lincoln, Nebraska. Mein Dad nahm mich manchmal in seinem Truck mit und jede Ausfahrt, jeder Steppenläufer, den der Wind über den Asphalt trieb, jede Reklametafel für Casinos oder Motels und jede Tankstelle war mir vertraut. Links und rechts der I-80 gab es nicht viel zu sehen, aber das machte nichts; Routine war gut.

Bis zum dreizehnten Juni. Dann riss Cody Fletcher das Steuer meines Lebens um neunzig Grad herum. Mein Leben kam von der Straße ab und krachte ins Unterholz und keine Karte, kein Navi, kein Kompass würden mir helfen, je wieder auf den schnurgeraden Highway zurückzufinden.

## TAG O



Nur die Katzen waren kurz vor Mitternacht wach.

Und ich.

Wir hatten alle zu tun: Princeton, Vassar und Yale terrorisierten die Mäuse in den umliegenden Gärten und ich war dabei, für Englisch einen Essay zu schreiben, weil Elsie Bairns zu den Streberinnen gehörte, die ihre Hausaufgaben für den Sommer schon Mitte Juni erledigten und nicht erst am Labor Day wie sorglosere Kids.

Der Essay war zumindest mein Plan. Tatsächlich hockte ich im Pyjama an meinem Schreibtisch, hatte die Lampe gedimmt und beobachtete, wie Vassar, meine graue Perserprinzessin, die Birke im Garten der Fletchers erklimmte.

Vassars Pelz schimmerte silbergrau, fast bläulich – die exakte Farbe von Dads Volvo, auf dessen Kühlerhaube sich Ihre Hoheit so gerne räkelte. Auch die Birkenrinde war silbern und der Vollmond verlieh der ganzen Szene einen geisterhaften Anstrich von Unwirklichkeit und Magie.

Ich nippte an meinem Glas Soda. Als ich wieder hinsah, kauerte Vassar mit gespitzten Ohren reglos auf einem Ast. Müßig fragte ich mich, was sie beobachtete, was sie hörte und wünschte mir ihre Konzentrationsfähigkeit. Vassar war vermutlich klüger als ich – immerhin trug sie den Namen eines prestigeträchtigen Colleges – und verstünde sie unsere Sprache, hätte sie mir den doofen Essay längst diktiert.

Vielleicht sollte ich die Katzen nächstes Jahr meine Bewerbungen fürs College schreiben lassen: »*Elsie Bairns' beste Eigenschaft ist, dass sie den*



*Dosenöffner bedienen kann.*« Oder mich als Fangirl outen: »*Bitte nehmt mich! Ich habe sogar meine Katze nach euch benannt!*« Die College-Namen waren zwar Mums Idee gewesen – ein nicht allzu subtiler Hinweis für mich und meine Zukunftsplanung –, aber das musste ja keiner erfahren.

Mit einem Satz, der die Birke rascheln und schwanken ließ, sprang Vassar auf einen niedrigeren Zweig. Fast alle Nachbarn hatten statt der Birken Ahornbäume in ihren Gärten, wie es in *Maple Falls* eben erwartet wurde, aber die Fletchers taten nie, was alle taten. Mr Fletcher hatte als Erster in der Straße ein iPhone gehabt und war vom alten Fitnessstudio ins neue gewechselt, obwohl es dort – großer Skandal! – eine Sauna ohne Geschlechtertrennung gab. Mrs Fletcher buk für den jährlichen Kirchenbasar grasgrüne und himmelblaue Cupcakes und hatte die Lokalzeitschrift, das *Leaf*, mit der unverblühten Begründung abbestellt, sie sei besser informiert als deren Reporter und könne außerdem fehlerfrei tippen.

Und dann gab es Cody. Er war siebzehn wie ich, so aschblond wie sein Vater, so dünn wie seine Mutter und genauso mutig und unbekümmert wie die beiden. Im letzten Schuljahr hatte er sich fürs Footballteam *und* für den Cheerleading-Squad unserer High School beworben, nur um zu sehen, ob ihn beide nehmen würden. (Hatten sie.) Als Monty Rogers, der schwulenhassende Quarterback, für das gesamte Footballteam eine Kostümparty gegeben hatte, war Cody im Negligé seiner Mutter aufgekreuzt und hatte Monty zu einem Tequila-Wettsaufen herausgefordert. Aktionen wie diese brachten ihm in gewissen Kreisen den Ruf einer Tunte ein, aber Cody ignorierte die Beleidigungen oder lachte darüber. Die Mädchen unserer High School wussten es ohnehin besser; Cody kam selten ohne vollbusiges Date zu einer Party und seine Freundinnen blieben über Nacht. Das konnte ich bezeugen, weil mein Zimmer seinem genau gegenüber lag und – okay, weil es kein Zufall war, dass ich so oft im Dunkeln an meinem Schreibtisch saß.

Aber heute gab es drüben nur Vassar zu sehen. Cody war mit Freunden auf irgendeinem total männlichen Jagd- und Fischereitrip. Ich hatte den rostigen,

schlammgespritzten Jeep Wrangler voller Armeesticker gesehen, der ihn abgeholt hatte und mich gefragt, ob wohl ganz unten in seiner Sporttasche Mrs Fletchers Negligé lag – nur für den Fall der Fälle. Der Gedanke hatte mich so lange zum Lächeln gebracht, bis der Jeep unter lautem Heavy-Metal-Gedröhne davongebraust war und mich für zwei endlos lange Wochen allein in der plötzlich viel zu stillen Siedlung zurückgelassen hatte.

Ich sah auf die Uhr – Mitternacht – und seufzte. Der Essay musste warten; Mum und Dad würden zwar erst am nächsten Samstag wiederkommen und theoretisch konnte ich morgen schlafen, so lange ich wollte, nur leider hatte ich mich von Kimmi breitschlagen lassen mit ihr shoppen zu gehen. Was ich bereute, weil endlose Diskussionen über die perfekte Rocklänge wirklich nicht mein Ding waren und Kimmi noch dazu gedroht hatte mir einen neuen Stil zu verpassen. Scheinbar schrie mein derzeitiger »Kleinstadtussi!« oder »Landei!«. Ich *war* eine Kleinstadtussi und ich mochte meine flatternden Blümchenkleider mit den kurzen Röcken, auch meine Jeansjacke und meine verspielten, halb durchsichtigen Spitzentops. Aber bei Kimmi nützten Argumente wie dieses rein gar nichts.

Um den Shoppingtrip durchzustehen, bräuchte ich erst mal meinen Schönheitsschlaf und dann zum Frühstück einen großen ›Carloshake‹, wie bei uns die Coffeeshakes hießen, weil Carlo in der Main Street die am besten machte. Hoffentlich hatte er Kirscheis ...

»Elsie!«, hörte ich jemanden halblaut rufen und erstarrte.

*Ich gebe dir fünf Tage. Einen für jedes Jahr.  
Zeit genug?*



# TAG 1



Das Haus war leer – leer, bis auf mich und die Katzen, aber auch wenn Princeton und Yale schon durch ihre Klappe zurück in die Küche geschlüpft wären, klänge mein Name aus ihrem Mund doch eher wie »Miau«.

Ein jähes, panisches Gefühl der Übelkeit stieg in mir hoch. Für einen Moment wusste ich nicht, was mir lieber wäre – dass ich Stimmen hörte und den Verstand verlor oder dass ein Einbrecher unten lauerte.

Dann überschlugen sich meine Gedanken: Wo lag Dads Pistole? Wie lautete die Safekombination für die Patronen – war es mein Geburtstag oder Mums? O Gott, warum hatte ich mich bloß schon so lange vor dem Schießstand gedrückt?

»Elsie!« Diesmal klang der Ruf eher wie ein Raunen und kein Zweifel, er kam von der Treppe, die hoch zu unseren Schlafzimmern führte.

Für ein paar Herzschläge saß ich wie angewurzelt.

Dann, weil meine Gedanken noch immer um die unerreichbare Pistole in Dads Büro kreisten, ergriff mein Körper die Initiative. Meine Beine trugen mich zum Schrank. Mum pflegte über die Unordnung zu schimpfen, selbst wenn nur in einer Zimmerecke etwas herumstand oder lehnte. Geblünte Sommerkleider brauchten auch nicht viel Platz: Ein Baseballschläger passte gut dazwischen. Ich bewaffnete mich, schloss die Schranktür und spähte nach einem Versteck aus, aber die einzigen Möbel, die mich verbergen könnten, waren der Schrank und das Bett.

Ich kniete vor dem Bett und überlegte darunterzukriechen, als mich ein

Klicken warnte.

Die Tür! Langsam senkte sich die Klinke.

Ein Keuchen entfuhr mir. Ich schob meine Faust in den Mund und biss zu, wollte nicht schreien. Verzweifelt sah ich mich nach einem Ausweg um. Das Bett war zu niedrig, das Fenster zu klein, mein Zimmer im ersten Stock zu hoch gelegen ...

Ich nahm einen tiefen Atemzug, umklammerte den Baseballschläger mit beiden Händen und stand auf. Das Aluminium unter meinen Fingern fühlte sich eisig an. Der Großteil meiner Aufmerksamkeit galt der Tür, doch mit einem halben Auge spähte ich an mir herunter. Mein bisschen Selbstbewusstsein verflog: Ich war barfuß und trug einen verwaschenen Flanellpyjama mit spielenden Kätzchen darauf, für den ich um mindestens fünf Jahre zu alt war.

Die Tür schwang auf. Ich erahnte im Flur eine Gestalt und hob probeweise den Baseballschläger. »H-halt! Keinen Schritt weiter!«, krächzte ich, während das Mondlicht durch die Gardinen auf aschblondes Haar fiel.

Cody Fletcher trat ins Zimmer. Er lächelte, als er mich sah.

»Cody?« Adrenalin und Erleichterung machten mich schwindelig und sorgten dafür, dass mir der Schläger entglitt. Er klapperte über die Dielen und kam auf dem Bettvorleger mit seinem Mohnblumen-Muster zu liegen. Von dem Lärm war Cody merklich zusammengezuckt. Sein besorgter Blick huschte von mir zur Tür, in den Flur, die Treppe hinab.

Wieder zu mir.

»Elsie«, raunte er, »bist du allein?«

Er trug Jeans und ein dunkles T-Shirt, darüber ein offenes helles Hemd wie so oft, wenn ich ihn durchs Fenster seine Dates nach Hause bringen sah. Die Klamotten standen ihm gut und der Anblick war so vertraut, dass ich nickte, noch ehe ich über den Zweck der Frage nachdenken konnte.

Jede Anspannung schwand aus Codys Haltung. Er lehnte sich lässig an den Türrahmen und schenkte mir das Grinsen, das die Freshmen-Mädchen in der

High School »süß« und jene aus den höheren Klassen »total sexy« fanden.

»Wie bist du reingekommen?«

»Wer, glaubst du, hat eure Katzen gefüttert, während ihr auf Hawaii wart?«

*Mrs Riley von nebenan*, wollte ich automatisch erwidern – doch nein, sie hatte im letzten Sommer mit ihrer Hüfte zu tun gehabt. Dad hatte das Futter rüber zu den Fletchers gebracht. Und wie ich ihn kannte, hatte er den Reserveschlüssel nie von Mr Fletcher zurückgefordert.

»Seit wann bist du wieder hier? Ich dachte, du wärst ...«

Cody zuckte die Schultern. Er sah nicht aus wie einer, der mit Freunden eine großartige Zeit verbracht hatte und nun darüber reden wollte.

»Es war nicht so toll?«

Ein Lächeln huschte über seine Lippen. »War nicht so toll«, bestätigte er.

»Und deine Eltern?«

»Sind weg.« Der erstaunte Blick half meinem Gedächtnis auf die Sprünge: Mr und Mrs Fletcher waren mit Mum und Dad und der restlichen Pfarrgemeinde auf Rundreise. Ich hätte mitkommen können, aber die Aussicht auf zwei Wochen Busfahrt mit tonnenweise Kirchen- und Museumsführungen zwischen all den Pinkelpausen für blasenschwache Senioren verursachte mir Krämpfe.

Ich räusperte mich. »Okay. Aber falls sie nicht dein Bett mitgenommen haben, erklärt das noch immer nicht, was du in meinem Haus tust!«

Kaum waren die Worte aus meinem Mund, spürte ich, wie eine heiße Röte meinen Hals hinauf, in meine Wangen und bis zu meinen Ohren stieg. Hastig wandte ich mich ab – erspähte das Glas Soda auf dem Schreibtisch und griff danach, hoffte, als ich mich wieder Cody zuwandte, dass die Röte ein wenig verblasst oder dass es wenigstens zu dunkel für ihn war, um sie zu sehen. Warum galt mein erster Gedanke, der ihn betraf, ausgerechnet dem Bett?

»Ich muss dir was zeigen.«

Mein Gehirn verknüpfte Codys Antwort mit den eigenen Gedanken und

ich verschluckte mich am Soda, röchelte und spürte, wie mir die Kohlensäure in die Nase stieg.

»Elsie!« Cody war im Nu an meiner Seite und klopfte mir auf den Rücken. Sein Aftershave roch frisch und moosig und für einen Augenblick hatte ich das Bedürfnis, mich an ihn zu lehnen und ihn einfach nur einzuatmen, aber zum Glück war ich mit Husten so beschäftigt, dass ich mich nicht noch mehr zum Affen machen konnte.

»Alles in Ordnung? Bist du auf irgendwas allergisch?«

Ich versuchte gleichzeitig zu husten, den Kopf zu schütteln und mir die tränenden Augen zu reiben. *Keine Allergien, nur schmutzige Gedanken.* Der Hustenanfall verebbte. Beschämt wischte ich mir mit dem Ärmel Rotz und Tränen vom Gesicht und schämte mich umso mehr, als ich es bemerkte.

»Äh ... darf ich mich vorher umziehen?« Ich starrte auf meine nackten Füße und die Kätzchen am Saum der Pyjamahose, dann auf Codys Jeans und dunkle Socken. »Ich meine – vor dem, was du mir zeigen willst.«

O Gott, womöglich glaubte er, ich wollte die Reizwäsche aus der Kommode holen! Mein Gesicht lief erneut knallrot an und ich duckte den Kopf noch tiefer, damit mir die Haare in die Stirn fallen würden.

»Klar, kein Problem. Ich schätze, du solltest überhaupt ein paar Klamotten und so packen. Ist eine längere Fahrt bis zu dem, was ich dir zeigen will.«

Verblüfft sah ich auf. »Wie lange?«

»Hast du für die nächsten Tage Pläne?« Er grinste. Ich hätte angenommen, die Frage sei ein Witz auf meine Kosten, doch als ich nicht antwortete, schien Cody plötzlich besorgt, als könnte ich ihm tatsächlich absagen.

Kimmi fiel mir spontan ein. »Nein!«, platzte ich heraus. »Keine Pläne!«

Denn eins wusste ich – ich wäre bescheuert, wenn ich Codys Einladung zugunsten meiner Shopping-Verabredung mit Kimmi ausschlagen würde. Es war vermutlich die einzige Chance auf ein Date mit ihm in meinem ganzen Leben.

»Ich warte unten. Lass dir nicht zu lange Zeit.«

Ich nickte stumm, sah zu, wie er die Tür schloss, und kaum verklungen seine Schritte, hatte ich das Bedürfnis die Tür aufzureißen und die Treppe hinabzustürmen – mich zu versichern, ob er da war. Ob ich nicht bloß halluzinierte.

Der Baseballschläger fühlte sich real an, als ich ihn aufhob und zurück in den Schrank stellte. Ich nahm meine Sporttasche heraus und warf sie aufs Bett, knipste das Licht an und blinzelte in die jähe Helligkeit. Während ich Kleider, Blusen und T-Shirts in die Tasche stopfte, dazu Unterwäsche und Strümpfe, dachte ich schuldbewusst daran, was Mum und Dad sagen würden. »Zum Glück bist du vernünftig«, pflegte mich Mum zu loben, wann immer sie in der Zeitung von Teenie-Schwangerschaften las oder von Mädchen, die nach Hollywood abhauten und bei einem Zuhälter landeten.

Ich hielt inne, ein langärmeliges Spitzen-Top in den Händen. Vernünftig – das war Elsie Bairns, die Routinen liebte und zwei Wochen allein zu Hause bleiben konnte, ohne Drogen zu nehmen oder wilde Partys zu schmeißen; die nicht mal wusste, wo man Drogen kaufte oder Freunde hatte, die zu ihren Partys gekommen wären. Elsie Bairns, deren einzige Ambition darin bestand für immer eine Kleinstadttussi zu bleiben, folgte nicht um Mitternacht völlig überstürzt einem Jungen aus dem Haus. Mit einem Seufzer legte ich das Spitzen-Top zurück in den Schrank.

Wenig später klopfte Cody an die Tür und steckte, als ich nicht antwortete, den Kopf durch den Türspalt. Er zog die Augenbrauen hoch, weil ich noch immer meinen Kätzchenpyjama trug.

Ich rang mit mir selbst. »Fünf Minuten«, beschwor ich ihn. »Gib mir fünf Minuten und keine Sekunde mehr!«

Cody nickte und verschwand.

Ich bäugte schuldbewusst meine Tasche, deren Reißverschluss so bedrohlich aufklaffte wie der Schlund des Grand Canyon, aber viereinhalb Minuten später war ich unten – in Jeans und rosa Ballerinas, einer Blümchenbluse mit Puffärmeln und einem um die Hüften gebundenen



Cardigan. Kimmi hätte über das Outfit jede Menge zu sagen gewusst, doch das zu hören, blieb mir nun zum Glück erspart. Da die fünf Minuten für mein Haar nicht gereicht hatten, war die kastanienbraune Mähne notdürftig mit Haarclips gebändigt; das musste genügen.

Cody schien halb belustigt, halb verwundert. »Wenn ein Mädchen ›nur fünf Minuten‹ sagt, habe ich noch nie erlebt, dass sie wirklich fünf Minuten ...«

»Tja, ich bin zwar langweilig, aber wenigstens pünktlich.«

Er sah noch verwunderter drein. »Du bist doch nicht langwei ...«

Hastig wandte ich mich ab, teils weil ich schon wieder rot zu werden drohte, teils weil ich selbst wusste, dass ich langweilig war und Cody nicht lügen hören wollte. Ich schnappte mir meine Jeansjacke vom Haken, riss den Garderobenschrank auf und kramte zwischen Mums Seidenschals nach einem von meinen. Da – Mohnblumen. Der Schal kam in die Tasche und ich drehte mich nach Cody um, der nicht mehr da war.

Bei der hinteren Küchentür, die zur Garage führte, fand ich ihn. Er zog dort seine Sneakers an und ...

»Warte!«, entfuhr mir. »Die Katzen!«

Cody begriff sofort. »Kennst du jemanden, der sich um sie kümmern würde?«

*Mrs Riley.* Aber die Vorstellung, wie ich meine ehemalige Grundschuldirektorin aus dem Bett klingelte, ließ mich erschauern. Schon als Kind hatte ich eine Heidenangst vor ihr gehabt. Das Alter machte sie noch dazu reichlich wirr, so dass sie Gespräche neuerdings oft mit dem Vorwurf begann, ich würde die Kirschen von ihren Bäumen stehlen oder wäre an dem Hundedreck in ihrem Garten Schuld – dabei hatten wir nicht mal Hunde.

Ich riss einen Zettel von Mums Einkaufsblock und kritzelte hastig:

„Liebe Mrs Riley, ich muss für ein paar Tage weg. Sie haben den

Schlüssel und wissen, wo das Futter ist. Würden Sie bitte so nett sein und unsere Katzen füttern?"

Abrupt hielt ich inne, den Stift in der Hand. Wenn ich schrieb, dass sie nicht Dad anrufen sollte, würde sie es dann erst recht tun?

\*\*\*

Codys uralter, rostroter Ford parkte ein Stück entfernt am Bürgersteig. Ich warf den Zettel in Mrs Rileys Briefkasten und tänzelte davon – kam mir leichtfüßig wie Vassar vor. Cody hatte schon meine Tasche im Kofferraum verstaut und hielt mir, ganz der Gentleman, die Beifahrertür auf.

»Also, wohin fahren wir?« Vergeblich sah ich mich nach einer Karte oder einem Straßenatlas um, während Cody den Zündschlüssel im Schloss drehte. Dad hatte in seinem Truck und auch im Volvo ein Navi, aber Mum war nach wie vor Kartenleserin und Codys Auto schien älter als jeder von uns, so dass ich keine großartigen technologischen Errungenschaften erwartete. Wie um es zu beweisen, stotterte der Motor und starb ab. Cody verzog das Gesicht, wirkte jedoch nicht überrascht.

»Wohin?«, wiederholte ich.

Der Motor sprang beim zweiten Versuch an und Cody erwiderte:

»Westen« – sonst nichts weiter.

»Westen. Und wenn wir in Kalifornien ankommen, was dann?«

Er lächelte, als hätte ich einen Witz gemacht und lenkte den Ford aus der Parklücke. Sein Blick war konzentriert auf die Straße gerichtet, als er hinzufügte: »Schlaf, wenn du müde bist. Ich verspreche dir, es gibt in den nächsten Stunden nichts Aufregendes zu sehen.«

*Außer dir, meinst du.* Ich biss mir auf die Lippe, ehe mir die verräterischen Worte entkommen konnten. Ich war müde, aber andererseits stellte das hier

mein vermutlich einziges Date mit Cody Fletcher dar und ich hatte nicht vor, es zu verschlafen.

Ein Kompromiss also: Ich lehnte mich zurück, schloss halb die Augen und blinzelte unter den Lidern hindurch, während der Wagen ans Ende unserer Siedlung rollte, vor dem Kreisverkehr zum Stillstand kam und dann in Richtung der Auffahrt zur I-80 abbog. Meine Kopfstütze roch nach muffigem altem Stoff und schwach nach Zigaretten. Geisterhaft bleiche Bretterzäune, Ahornbäume und Straßenlaternen zogen vorbei. Kaum spähte ich hinüber zu Cody, zuckte sein Kopf, so als hätte ich ihn mit meinem Blick bei etwas ertappt.

Eine letzte Ampel. Die All-Night-Tankstelle, wo Dad immer Treuepunkte bekam und schon erahnte ich vor uns die mehrspurige I-80. Kurz nach der Auffahrt schaltete Cody das Radio ein. Aggressiv-fröhliche Partymusik plärrte daraus hervor und er zog den Finger zurück, als hätte er ihn sich verbrannt.

Mein Blick folgte seiner Hand, während sie die Auswurf Taste des CD-Players suchte und dann in der Mittelkonsole zwischen unseren Sitzen wühlte. Die CD, die Cody einlegte, hatte kein Label, doch es war eine angenehm unaufdringliche Hintergrundmusik ohne Gesang, nur Keyboards, ein dezentes Schlagzeug und ein paar elektrische Gitarren.

Das verschwommene Schild ›Leaving Maple Falls‹ zog an mir vorbei. Cody wechselte die Spur und mein Blick huschte zurück ins Innere des Wagens, auf die Uhr mit ihrer leuchtend roten Datumsanzeige (›June 13‹) und zu Codys Fingern, die nun im Takt der Musik aufs Lenkrad trommelten. Seine Fingernägel waren kurz und gepflegt, nur unter dem Daumnagel klebte ein wenig Erde, als hätte Cody wie in vergangenen Sommern für Mrs Riley den Rasen gemäht. Während ich mich an diese Szenen erinnerte – an den Gestank von Diesel und den Duft frisch geschnittenen Grases unter meinem Fenster, an Cody in Khakishorts und einem verschwitzten T-Shirt, an Mrs Riley, die mit Argusaugen und einem Glas Eistee auf ihrer Veranda wachte – sank mein Kopf auf die Brust.

Ich riss ihn hoch, als etwas dicht an mir vorbeidonnerte.

»Truck«, warf Cody beiläufig ein. Er schenkte mir ein entschuldigendes Lächeln. »Fährst du nicht oft nachts?«

»Nur in Dads Truck.« Ich schämte mich meiner Schreckhaftigkeit. »Man sitzt dort viel höher.«

»Von oben ist die Aussicht besser«, stimmte mir Cody zu, doch er klang, als fände er das irgendwie traurig. Er wechselte das Thema: »Arbeitet dein Dad noch immer für Esh ... Trucking?«

»Eshton«, verbesserte ich ihn schläfrig. Wir würden das Firmengelände bald sehen, wenn wir den Highway nicht vor Kearney verließen. Der Gedanke an Dad verursachte mir Schuldgefühle und ich rettete mich in ein gezwungen fröhliches: »Willst du einen Witz hören?«

Der Einzige, der mir einfiel, war wahnsinnig schlecht, aber ich plapperte trotzdem weiter: »Abe Lincoln hat angerufen: Er will seine Kutsche zurück.«

Cody schnaubte. »Das ist kein Witz. Die Karre ist wirklich so alt.« Er nahm die Hand vom Lenkrad und tätschelte das Armaturenbrett, als wäre es ein Pferd.

»Von deinem Rasenmäh-Geld gekauft?«, neckte ich ihn.

Er zögerte. »Geerbt«, antwortete er dann und als ich verstohlen zu ihm spähte, war seine Miene seltsam still. Ich wusste, dass ich etwas Falsches gesagt hatte, aber wusste nicht was, auch nicht wie ich es wiedergutmachen konnte.

*Danke, dass du in mein Haus eingebrochen bist*, wollte ich sagen. Aber vermutlich würde er das falsch verstehen.

»Cody? Ich ...«, der Rest des Satzes wandelte sich in ein ausgiebiges Gähnen und ich war nur froh, dass Cody nicht hersah. »Danke«, stieß ich schließlich hervor.

Er schwieg, den Blick auf die Straße gerichtet. Nach einer Weile glaubte ich zu hören, wie er doch etwas sagte. Seine Worte gingen im Donnern der Trucks rings um uns unter. Als ich den Kopf wieder der Frontscheibe

zuwandte, waren die Trucks bloß verschwommene Schemen, kaum mehr als Steppenläufer, die der Wind über den Asphalt trieb. Vor uns erstreckte sich die I-80 bis in die Unendlichkeit.

*»Sie schläft«, sagte ein fremder Junge zu Cody. Er saß zwischen uns auf der Rückbank und beugte sich so weit vor, dass er unmöglich angeschnallt sein konnte. Selbst im Schlaf begriff ich, dass ihn Cody nicht hörte. Der Junge schien es auch zu begreifen, denn er wandte sich von Cody ab und musterte mich mit einem leisen Lächeln, das mir bekannt vorkam. »Das ist sie also. Eine interessante Wahl. Wie heißt sie?«*

*»Sie heißt Elsie«, schnappte ich, weil er so tat, als wäre ich nicht da. Aber meine Stimme verlor sich im Lärm der I-80, obwohl ich die des Jungen mühelos hörte.*

*Er ignorierte mich. Für einen kurzen Moment legte er die Hand auf Codys Schulter. »Wir sehen uns«, sagte er zu ihm und es klang bedauernd.*

*Der Junge verschwand.*